

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (7 Zblr.) vierteljährlich, 3 Zblr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 41.

Berlin, Dienstag den 5. April

1836.

Polen.

Von dem poetischen Geiste der Polnischen Nation.

(Aus dem Pamietnik umiejtnosci i nauk.)

Einer der berühmtesten Dichter unseres Jahrhunderts, Lord Byron, sagt, „daß die größten Dichter unseres Erdballs diejenigen sind, von denen wir am wenigsten wissen und denen wir gar nicht diesen Namen beilegen.“ Wiewohl dieser Ausspruch zu gewagt erscheinen mag, so ist doch das gewiß, daß die Poesie nicht darin zu suchen ist, daß Jemand Verse macht; vielmehr kann man ein Dichter seyn, ohne je einen Vers geschrieben zu haben. Hat nicht der Reisende z. B., der, in den Sonnen-Aufgang oder in eine ähnliche Natur-Erscheinung vertieft, Thränen der Entzückung vergießt und gen Himmel sein Antlitz richtet, in diesem Augenblick mehr poetischen Sinn, als Tausende von Gelehrten und Versmachern, die Tag und Nacht lesen und Verse dreheln und mit der Feder wie mit einer Handwerks-Maschine arbeiten, welche, um in Bewegung gesetzt zu werden, einer mechanischen Berührung, nicht aber der Entzückung des Geistes bedarf? Wie wir also unter den einzelnen Individuen einen Unterschied machen zwischen denjenigen, die Verse schmieden, und denen, die wahre Dichter sind, so müssen wir auch im Allgemeinen die Nationen als poetisch oder nicht poetisch klassifiziren. Man darf sonach auch über den poetischen Geist eines Volkes nicht nach der größeren oder geringeren Anzahl derjenigen urtheilen, die Verse machen, oder nach den vielen Bänden, die in der Sprache dieses Volkes gedruckt sind. Dafür spricht die Polnische Nation am deutlichsten. Kein Volk hat vielleicht in seinem Leben so wenig Verse niedergeschrieben, wie das Polnische; keines aber war durch den ganzen Inhalt seines Lebens eine poetischere Nation, als gerade die Polen.

Schwierig ist es, darüber klarer zu sprechen; denn wer das Wesen der Poesie auffassen will, der muß auch ein Auge dafür besitzen. Wie derjenige die verschiedenen Farben der Sonne nicht wird unterscheiden können, der mit dem gewöhnlichen unbewaffneten Auge dieselben anstarrt, so bedarf auch der Gedanke eines Prisma, durch welches die Erscheinungen dieser Welt gehen müssen, um dann erst von dem poetischen Geiste in ein poetisches Gewand eingehüllt zu werden.

Könnten wir durch dergleichen Prismen des Dichters das alte Polen sehen und auf einmal den gesammten Kreis der darin aufgezeichneten merkwürdigen Erscheinungen erfassen, — welche Bilder, welche malerische Gestalten würden uns dann aus der durchlebten Vergangenheit, aus so vielen historischen Fehlern und aus den Unglücksfällen des Landes entgegen treten! Die Engel, welche nach einer alten Ueberlieferung*) den armen Stellmacher besuchen, vereinigen uns augenscheinlich mit einer anderen überirdischen Welt, lenken auf einmal unser ganzes Ich gen Himmel und werden die Vermittler unseres Glaubens; die ritterliche Jungfrau**), welche, ihr eigenes Glück verschmähend, sich in die Fluthen der Weichsel hineinstürzt, wie trefflich personifizirt sie nicht Polen, ein Land, das, voll jugendlichen Gefühls, stets bereit war, neue Kämpfe zu kämpfen, und das endlich der Untreu den ruhmvollen Tod vorzieht? Wenn wir der ferneren Entwicklung des öffentlichen und National-Lebens mit forschendem Blicke nachgehen, welchen wunderbaren poetischen Anblick gewährt uns die in sich so wunderbar zusammengekehrte adeliche Republik? und wen überrascht nicht der durch keine Ereignisse gestülte Drang nach neuen Kriegen, nach neuem Ruhm? Wer erstaunt nicht über das große Drama der Reichstage, die eine Fülle von Ereignissen, Leidenschaften verschiedener Art und so manche Intriquen entwickeln? Wer lächelt nicht über jenes Lärmen und Gepolter der Schmarotzer, die durch das ganze Land Landtage halten möchten, die den Tempel belagern und sich durch keine äußere Gewalt beruhigen lassen? Wer bewundert nicht die unbegrenzte Gastfreundschaft, die gute fröhliche Laune, die Lust, sich überall pomphaft zu zeigen, die kein Unglücksfall in engere Gränzen zurückzubringen vermag? Wen seht dieses Alles nicht in Erstaunen? In der That, man bedarf nicht mehr des vorhin genannten Prisma, um aus diesem verworrenen Gemisch der widerwärtigsten Ereignisse, die in dieser Art in keinem anderen Lande gehört und gesehen wurden, einen Boden der fruchtbarsten Poesie zusammenzuspinnen.

Was soll ich von dem Alltagsleben dieses Polen sagen, von den Anfällen und Stürmen des Adels, von den Höfen der Magnaten, von ihren Waffenzügen, Hochzeitfesten, Begräbnissen, von den Wallfahrten von den einen Gütern zu den anderen, bei welcher Gelegenheit

eine weit ausgedehnte Karawane, bewaffnet und ohne Ordnung, einige Meilen nachzog? Dieses Alles hat zwar unseren Fall mit hervor gebracht; es darf jedoch nicht hindern, die Sachen so zu betrachten, wie sie sich unserem Auge darstellen.

Ist denn der ganze Zeitraum unserer Geschichte nicht ein großartiges, unermeßliches, schönes Gedicht, welches nicht nur kein anderes Volk ausgearbeitet, sondern auch kein Dichter je in seiner Phantasie erzeugt hat?

Polen besaß unter anderen verschiedenen Merkwürdigkeiten, die demselben ein so charakteristisches und ihm nur eigenthümliches Ansehen gaben, eine gewisse Gattung von Improvisatoren, von Ueberlieferungs-Dichtern, welche, diesem Lande eigenthümlich, nirgends so sehr den Sitten und Gewohnheiten entsprachen und auch nirgends sich eines solchen Rufes zu erfreuen hatten, wie in Polen. Das Nationalleben der früheren adelichen Republik, nachdem es unter dem Gehimmel der Landtage und Tribunals-Sitzungen verfaßelt war, fand für sich kein öffentliches Feld. Bekannt ist es, daß der Polnische Adel, der tüchtigste Säbelführer und Streiter auf den Landtagen, jeder stillen und mühsamen Arbeit abhold war und Künste und Wissenschaften nicht sonderlich liebte. Während er also den Ausländern in dieser Beziehung den ganzen Gewinn und Ruhm in die Hände spielte, bedurfte unser Adel doch, ungeduldig und hastig wie er war, einer fortwährenden Bewegung. Die Landwirtschaft war ihm keine Wissenschaft, sie diente vielmehr nur zu seiner Erholung. Der Edelmann, der von dem Schlachtfelde zurückgekehrt war, fand in seinem Hause für sich keine Beschäftigung; er besuchte also seine Verwandten, Freunde, oder lud dieselben zu sich ein, gab Gastmähler, ergözte sich und disputirte. Bei einer solchen Lebensart mußte freilich die Fähigkeit, zu erzählen, eine große Rolle spielen und sehr hoch bezahlt werden; wetteifernd entwickelte sie sich daher. Die nackte Wahrheit, die gewöhnliche Wirklichkeit vermochte nicht kräftig genug die Aufmerksamkeit der schmausenden Zuhörer zu fesseln; es mußte ihnen die Phantasie zu Hülfe kommen; es entstanden daher verschiedenartige Erzählungen, deren Urheber, ohne es zu wissen, zu wahrer Poesie sich oft empor schlangen. Es waren dies keine gemüthliche Minnefänger, die gefühlvoll oft fremde Ereignisse ins Gedächtniß zurückriefen, die des Gewinnes wegen fremde Höfe besuchten und unter Begleitung der Laute einen abenteuerlichen Mitter oder eine geheimnißvolle Fürstin besangen. Es waren dies vielmehr breitschultrige, schnurdartige und bejahrte Edelleute, die im Kreise der sich gleichstehenden Herren (Brüder*) glänzend vom Tokayertrank in freundschaftlichen Ergießungen eigne Erzeugnisse über heimathliche Gegenstände, örtliche Begebenheiten, bekannte und unbekante Personen erzählten, und welche bei dem Jauchzen und Lärmen des fröhlichen Adels unter der Menge von Bedienten und Hofleuten, bei dem Wiederhalle unzähliger Titels-Verkündigungen, bei dem Anblicke so mancher malerischen Gestalt, unter dem bunten Gewirre von Trachten und geschorenen Häuptern die Thaten der Anwesenden besangen, während andererseits auf dem Hofe fast unter den Augen des sich so belustigenden Adels die tapfere und lustige Jugend sich in Turnierspielen übte, oder nach dem Ringe stach, oder die von Holz geschnittenen Köpfe von Türken und Tartaren niedertrieb. Für diese glücklichen Menschen, denen, bei einer solchen Fülle des Alltagslebens, bei dergleichen Eindrücken, der ganze Aufenthalt auf der Erde nur ein fröhliches Mahl zu seyn schien, für solche Menschen mußte freilich das kürzeste Nachdenken ein Weg zur Langeweile werden; die Wüchertwelt war ihnen eine todte, eine zu enge.

Ist es denn in der That nicht besser, sich glücklich zu fühlen, als über Glück nachzusinnen? Ist es nicht angenehmer, in einer poetischen Atmosphäre zu leben, als Verse zu machen? Lasset uns darüber Menschen fragen, welche, wie Schiller sagt, stets freien Eingang zu den Himmelsporten haben; fragen wir die Dichter, wann sind sie am meisten poetisch, dann, wenn sie in der Gesellschaft der Natur und mit Beiseitsetzung aller menschlichen Rücksichten, gleich den Vögeln in dem Thau des jungen Tages sich baden, singend in der Seele ein noch nie vernommenes Lied, oder dann, wenn sie über einem Blatt Papier sitzen, Verse sangen und immer neue Worte austreichen, die, nicht unähnlich den empfindungslosen Dienern, es uns niemals gut genug machen können.

Das poetische Leben unserer Vorfahren war zu süßig und zu gehaltreich, als daß man es auf dem todten Papier wiedergeben konnte. Deshalb darf man über ihren poetischen Geist nicht nach dem urtheilen, was sie geschrieben. Die Improvisation war ihnen eigenthümlich, und

*) Aus der fabelhaften Geschichte Polens.

**) Wanda, ebenfalls eine Erscheinung der fabelhaften Geschichte Polens.

*) Paulo Bracie (Herr Bruder), technischer Ausdruck, so sprach ein Edelmann den anderen an, ohne Unterschied, ob er reich, von großem Ansehen war, oder hohe Ämter bekleidete.